Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1852)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nro 2. 1852.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 10. Januar.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 1 Fr. 80 Cent., für 6 Monate 3 Fr. 57 Cent., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 4 n. Fr., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 8 n. Fr. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Es ist unmöglich, daß keine Aergernisse kommen. Wehe aber dem, durch welchen sie kommen! Es wäre ihm nützer, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in das Meer versenkt würde, als daß er Einen von diesen Kleinen ärgerte. Luc. 17, 1—2.

Einladung zum Abonnement

auf die

Kirchenzeitung für die katholische Schweiz,

welche auch im Jahre 1852 in ihrem fünften Jahrgang forterscheinen wird. Preis per Halbjahr franko in der ganzen Schweiz 4 neue Fr., bei der Expedition 3 Fr. 57 Centimen. Bestellungen nehmen alle Postämter an, so wie unterzeichnete Buchhandlung.

☞ Um vielfachen Wünschen zu entsprechen und den neuen Herren Abonnenten die Anschaffung der frühern Jahrgänge zu erleichtern, haben wir, so lange der kleine Vorrath hinreicht, den Preis der Jahrgänge 1849, 50 und 51 auf die Hälfte des Preises, also 4 neue Fr. per Jahrgang, herabgesetzt. Wer diese 3 Jahrgänge zusammennimmt, erhält Jahrgang 1848 gratis.

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Warnung

gegen schamlose Bücheranzeigen.

Es ist bekannt, daß man es mit Bücheranzeigen nicht sehr genau nimmt, und daß die buchhändlerische Spekulation Hauber's Gebetbuch und Dr. Gihrs Ergebnisse der Philosophie in einem Athem als Bedürfnisse für alle Stände empfehlen kann. Aber in neuester Zeit haben einige radikale Zeitungen ihr Anzeigeblatt so schamlosen Bücher-Anpreisungen geöffnet, daß eine öffentliche Warnung zur Pflicht geworden ist. Wir zitiren als Beispiele nur die Beilagen zu den Nrn. 95 und 101 des „Solothurner Blattes" 1851. In der erstern wird „der wahrhaftige feurige Drache oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft" empfohlen und sein Inhaltsverzeichniß angegeben. Da werden die Geheimnisse mitgetheilt, die Todten zum Sprechen zu bringen, der Anrufung Luzifers, der Verträge mit den Geistern und der dazu erforderlichen Tinte, der Bezauberung der Feuergewehre, Verwandlung des Bleies in Gold, der Herstellung des Steins der Weisen, wie man gewissen weiblichen Personen Liebe gegen sich einflößen und ihre Untreue verhindern, wie man bei jedem Satz in der Lotterie gewinnen, bevorstehende Glücks- oder Unglückstage im Kalender erkennen kann ꝛc. ꝛc.

Glaubt der Leser vielleicht, es sei dieß ein Buch voll schlechter Witze und werde als solches angezeigt, so irrt er sich gewaltig; nein, „es erlebt dieses inhaltschwere Werk in Frankreich seit 50 Jahren alljährlich neue Auflagen, es umfaßt die Gesammtheit von 20 ungeheuern Folianten, kein Buch der Weltgeschichte hat so merkwürdige Schicksale erfahren, so widersprechende Ansichten hervorgerufen, obgleich es sich nur mit dem Glauben an einen innersten,

geistigen Zusammenhang der Bewohner aller Theile des Weltalls, an eine Welthierarchie geistiger Geschöpfe und an das Vorhandensein geheimnißvoller Kräfte und mystischer Gewalten beschäftigt." So in der Anpreisung, wahrscheinlich Hand in Hand mit der lichtvollen Aufklärungssucht des Sol.-Blattes? Pfui der lächerlichen Aufschneiderei und Prellerei, pfui der Schande für eine Zeitung, die zur Belehrung und Bildung des Volkes geschrieben sein will, daß sie Anzeigen aufnimmt, die das immer noch gerne nach dem Wunderbaren greifende Volk zum schändlichen Aberglauben zu verführen trachten und zur Gefährdung der geistigen, sittlichen und körperlichen Gesundheit des Volkes und zu künftigen Kriminalfällen Veranlassung geben.

In der nämlichen Nummer stehen noch die Anzeigen: „Dr. Albrecht, der Mensch und sein Geschlecht oder Belehrung über physische Liebe" und „die radikale Heilung des männlichen Unvermögens", Beides mit Mehrerem, das nicht in die Kirchenzeitung gehört!

Aber das Schändlichste und Schamloseste ist die Inhaltsangabe des „Taschenbuches für Liebende und Vermählte" in Nr. 101, auf welches der Herr Buchhändler „mit vollem Recht, als auf einen Schatz, alle Stände aufmerksam machen zu dürfen glaubt, da bei Befolgung der Winke und Räthe, die es in so reichem Maße enthält, Jeder einem frohen und glücklichen Alter entgegensehen darf". Es ist ein furchtbares Zeichen der Sittenlosigkeit unserer Zeit, daß solche Bücher nur geschrieben werden und Absatz finden, daß Schändlichkeiten, welche zu den dunkeln Mysterien der ärztlichen Praxis gehören, in sogenannten Volksbüchern an's Tageslicht gezerrt, daß von gewissen Heilungsverfahren ꝛc. der nie genug zu bewahrende Schleier weggezogen wird, um die Befriedigung der niedrigsten Triebe und die schändlichste Sittenlosigkeit recht allgemein und ungefährlich zu machen. Es ist aber eben so schändlich und bezeichnend für eine Zeitung, die auf allen Wirthstischen herumliegt, die in die Hände von Groß und Klein kommt, daß der Verleger, des lieben Gewinnes wegen, diese Anzeigen und Inhaltsverzeichnisse aufnimmt. Der Mann erröthet und legt das Blatt unwillig aus der Hand, wenn er solches liest; welchen Eindruck muß es aber auf die heranwachsende Jugend machen? Wir rufen nun besonders gewissenhaften Eltern und jedem, dem die Unschuld der Jugend, die öffentliche Sittlichkeit theuer und heilig ist, mit warnendem Ernste zu: „Laßt keine solche schlechte Bücheranzeigen, noch viel weniger ein solches Buch in die Hände Eurer Kinder und Untergebenen gelangen und seid äußerst wachsam! Denn wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt (Mt. 18, 7), oder Aergerniß auch aus nachlässiger Pflichterfüllung, befördert wird!

Rückblick
auf das verflossene Jahr.
(Fortsetzung.)

Wir wenden nun unsern Blick nach der „ewigen Stadt", nach Rom, wo die Mutterkirche ist. Das Herz des hl. Vaters ist noch immer in tiefer Sorge und Bekümmerniß; und wenn wir lesen, wie er mit einer höhern Seelenstimmung den religiösen Feierlichkeiten beiwohnt und bei solchen Anlässen an das Volk spricht, so können wir uns kaum des Gedankens erwehren, er trage in sich die Ahnung, der liebe Gott habe Besonderes mit ihm vor, und seine Flucht von Rom sei nicht das letzte und nicht das größte Opfer gewesen, das er in Demuth und Ergebung dem Herrn bringen sollte. Wir wissen, wie seit einiger Zeit den Priestern zur Pflicht gemacht worden, bei der hl. Messe die Kollekte „pro Papa" oder „pro Ecclesia" beizusetzen, und daraus können wir schließen, daß Pius IX. fortwährend Gefahren für die hl. Kirche sieht. Und warum der für 1852 neu ausgekündigte Ablaß in forma Jubilaei, nachdem kaum das eigentliche Jubiläum gefeiert worden? Die gesammte katholische Christenheit soll dadurch aufgefordert und gleichsam gedrungen werden, für die hl. Kirche und ihr erlauchtes Oberhaupt zu beten, Beweis genug, daß dieses Oberhaupt das einmüthige Gebet der Katholiken auf dem weiten Erdenrunde für nothwendig hält, um von dem obersten Hirten der Kirche, Jesus Christus, die Heilung so mancher wirklichen Uebel und die Abwendung drohender Gefahren zu erflehen. Die Schilderung des sittlichen Verderbnisses, das der hl. Vater in der deßwegen erlassenen Encyklika macht, betrifft ganz gewiß auch Italien und den Kirchenstaat. „Klägliche Finsterniß", heißt es darin unter Anderm, „hüllt die Seelen Vieler ein. Es herrscht ein erbitterter Krieg gegen den Katholizismus und gegen den päpstlichen Stuhl, ein furchtbarer Haß gegen Tugend und Sittlichkeit. Die verderblichsten Laster schmücken sich mit dem erlogenen Namen der Tugend. Im Denken, im Leben will man ungezügelte Freiheit, man will Alles wagen dürfen; man will von keiner Regierung, keiner Macht, keiner Autorität etwas wissen. Die Heiligthümer und die ehrwürdigsten Gesetze sind die Zielscheibe des Spottes. Die Jugend wird auf bejammernswerthe Weise verführt; eine Masse schlechter Bücher, Schriften, Tageblätter und Zeitungen fluthet pestbringend überall hin und lehrt die Sünde. Das tödliche Gift des Indifferentismus ergießt sich; ruchlose Meutereien erheben sich, und göttliche und menschliche Rechte werden verachtet und gehöhnt." Ja, auch in Italien, auch im Kirchenstaate ist des Bösen viel. Bei so Vielen sind die bessern Grundlagen unterwühlt; an die

Stelle der Anhänglichkeit an die hl. Religion und ihren ersten Lehrer ist Haß und Verachtung getreten. Wie göttliche und menschliche Gesetze von Manchen geachtet werden, zeigen die vielen Mordthaten und Mordversuche, das Treiben der Räuberbanden und die vielen Hehler und Aufnehmer, die sie finden. Das unter der Asche glimmende Feuer der Empörung wird von unheimlichen Händen im Aus- und Inlande fortwährend geschürt, und die protestantische Propaganda und ihre Emissäre haben vorzüglich Italien zum Orte ihres Wirkens ausersehen, um den Katholizismus und das Papstthum in Italien und Rom selbst zu bekämpfen.

Vergessen wir aber auch die Lichtseite nicht! Lassen wir vor Allem nicht außer Acht, daß der Natur der Sache nach die Oeffentlichkeit mehr von der Bosheit, die in ihren Thaten grelles Aufsehen erweckt, mehr von Verbrechen und Lastern zu berichten weiß, als von der Gottseligkeit, die im Verborgenen wandelt, und von der Tugend, die im Stillen geübt wird. Der Kern des Volkes, ja weitaus der größere Theil desselben hängt immerfort mit treuem und warmem Herzen an der Religion Jesu und an seinem Stellvertreter auf Erde; davon zeugt schon seine freudige Theilnahme, nicht nur an den gewöhnlichen religiösen Festen, sondern auch an jenen Feierlichkeiten, welche verschiedene Anlässe, die Rücksicht auf die Zeitumstände ꝛc. hervorrufen. Es wirken so viele herrliche Institute zum geistigen und leiblichen Wohle des Volkes, und es treten fortwährend neue in's Leben, z. B. Arbeiterschulen ꝛc., welche theils dem Staate, theils Privaten ihre Gründung verdanken; besonders machen sich dabei seeleneifrige Priester verdient. Die Zeit der Prüfung wird für Klerus und Volk eine Zeit der Läuterung sein, das ist unsere Hoffnung, und wir wiederholen hier die Worte, welche unser vielgeliebte Pius IX. in seinem Schreiben an die Bischöfe Italiens *) sprach: „Nie darf Italien, wo seit jeher wegen des zu Rom errichteten apostolischen Lehrstuhls für alle Völker die Quelle der reinen Lehre floß, für dieselben der Stein des Anstoßes werden. Nie darf dieser geliebte Theil des Weinberges des Herrn wilden Thieren zur Beute werden. Es sei fern, daß je die Völker Italiens, berauscht vom Giftbecher Babylons, gegen ihre Mutter, die Kirche, ruchlos die Waffen ergreifen."

Piemont ist in kirchenfeindlichen Bestrebungen weit vorwärts geschritten, und hat an geistlichen Lehrern gefällige Werkzeuge gefunden. So hat Ruyz seine unkirchlichen und unchristlichen Vorlesungen über das kanonische Recht fortgesetzt, ungeachtet der apostolische Stuhl dieselben auf die feierlichste Weise verdammt hatte. Der Episkopat steht aber einmüthig für die Rechte der Kirche. Auch scheint es, man fange von Seite der Regierung an einzusehen, daß man mit dergleichen Reformen der Revolution wacker in die Hände gearbeitet habe, und als wolle man sich eines Bessern besinnen. Aufs neue sind Unterhandlungen mit Rom wegen Abschließung eines Konkordats angeknüpft worden.

In Spanien, wo früher die Regierung der Kirche so feindselig gegenüber stand, ist nun das neue Konkordat zum allgemeinen Frommen und zur Freude aller Gutgesinnten in's Leben getreten. Ist der Klerus weniger reich als früher, so ist er um so geachteter, und um so ernster wird er sich seine Sendung im Reiche Gottes, das nicht von dieser Welt ist, angelegen sein lassen. **Salus ex inimicis!**

(Fortsetzung folgt.)

*) Kirchenz. 1850, Nr. 3, 4, 5.

Neujahrsgruß

der Kongregation der unbefleckten Jungfrau Maria zu Luzern an die Herren Sodalen. *)

M. M. Herren Sodalen!

Auch bei diesem Jahreswechsel erhalten Sie, nach bisheriger Uebung, einen Brief; höchst ungern aber werden Sie darin die Hand und das Wort desjenigen vermissen, der, wie er durch seine Wissenschaft und Tugend der Kirche zur Zierde gereichte, so auch unserer Kongregation mehrere Jahre lang mit Klugheit und der gewissenhaftesten Pflichttreue vorstand — würdig fürwahr, daß er, obwohl aus unsern Augen in die ewigen Wohnungen entrückt, doch stetsfort unter uns in gesegnetem Andenken verbleibe. Daß ich eines solchen Mannes Stelle in diesem Briefe vertrete, dazu können mich nur meine amtliche Pflicht und die Nachsicht, die ich von Ihnen erbitte, ermuthigen.

Während wir nun, M. M. Herren Sodalen, am Eingange eines neuen Jahres stehen, voll Hoffnung und Furcht zugleich, glaube ich Das Ihnen wünschen zu sollen, was allein geeignet ist, die wankende Hoffnung aufzurichten, und jede unnöthige Furcht aus unsern Herzen zu verbannen: Heil und Segen von unserm Herrn Jesus Christus durch Maria wünsche ich Ihnen mit herzinniger Liebe. — Denn in Wahrheit, was immer wir unter den Worten „Heil und Segen" uns denken mögen — Gesundheit Leibes und der Seele, Starkmuth und Ruhe des Herzens, die Wohlfahrt der Familien,

*) Von dem Stellvertreter des Präses, dem Hochw. P. Leopold Nägelin, Konventual zu St. Urban, wirklich Kaplan zum hl. Leodegar in Luzern.

den Frieden im Vaterlande u. s. w., so dürfen wir doch nie vergessen der Worte des Apostels: „Es ist in keinem „Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem „Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden „sollen, als der Name unsers Herrn Jesu Christi." Wie Er der Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters, das Ebenbild seines Wesens, wie Er das Wort ist, durch dessen Kraft alle Dinge gemacht, Alles getragen wird, und auch wir nach seinem Bild und Gleichniß erschaffen und Bürger des Himmelreiches geworden sind, so war es auch Christus allein, welcher, nachdem die Sünde durch Einen Menschen in diese Welt gekommen und durch die Sünde der Tod sich auf alle Menschen verbreitet hatte, vermöge seiner Allmacht die Kraft und vermöge seiner unendlichen Erbarmung den Willen besaß, der alten Schlange den Kopf zu zermalmen, uns aus den Finsternissen und Schatten des Todes in sein wunderbares Licht zu berufen, aus der Knechtschaft der Sünde uns zu erlösen, uns wieder in den Vollgenuß der Freiheit der Kinder Gottes einzusetzen, zu zertreten die Macht des Satans und dafür das Reich Gottes auf Erden wieder herzustellen. Ihm also, „der uns von Gott geworden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" (I. Cor. 1., 30.), Ihm allein anhangen, das ist Heil dem Menschen.

Wohlan denn, „erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Hauptecksstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn" (Ephes. 2.), stehet fest im Glauben! (denn der Glaube, sagt der heilige Augustin, legt den Grund zu dem Hause Gottes in uns.) Die Stirne bezeichnet mit dem Blute Christi, die Herzen gesalbet mit der Gnade des heiligen Geistes, fest Euch anklammernd an die Säule und Grundfeste der Wahrheit, laßt euch niemals durch die boshafte Arglist des Lügengeistes verlocken hinweg vom geraden Pfade der Wahrheit auf die Schleichwege des Irrthums, wo ein Abgrund dem andern ruft. Im Lichte des christkatholischen Glaubens, in ihm allein werden wir das wahre Licht schauen von Klarheit zu Klarheit. — Da nun aber dieser Glaube auch „der feste Grund für das, was man hofft, und eine gewisse Ueberzeugung von dem ist, was man noch nicht sieht", so wird eben in Kraft der Größe und Zuverläßigkeit der zu erhoffenden Dinge, es wird das Haus Gottes in uns, wie durch den Glauben gegründet, so „durch die Hoffnung aufgeführt", so zwar, daß wir wegwendend unsere Augen von den Lockungen und Begierlichkeiten dieser Welt, einzig und allein suchen, „was droben ist, wo Christus zur Rechten seines Vaters sitzt, nur das im Sinne haben, was droben ist, nicht was auf Erden." Am bösen Tage, im Unglücke, Unbilliges ertragend, schwer geprüft, aber von dieser seligen Hoffnung gekräftigt, werden wir auch in den größten Trübsalen an wahrer Freude reichlichen Ueberfluß haben: „Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns, indem wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist nur zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig. (II. Cor. 4.)

Wollen wir aber, wie wir es sollen, um die vorzüglichern Gaben uns beeifern, so möge ja nie aus unserm Gedächtnisse die Wahrheit entschwinden: „Die größte von diesen ist die Liebe." Da sie das Band der Vollkommenheit ist, so kann auch das Haus Gottes in uns, obwohl es durch den Glauben wohlgegründet und durch die Hoffnung fest gestützt erscheinen mag, dieser Grundlagen zwar nicht entbehren, aber seine innere Einheit, seine Dauerhaftigkeit, seine Verherrlichung, aber seine Vollkommenheit kann es nicht anders erlangen, als durch die Liebe. Mit der Liebe wird uns alles Gute zu Theil werden; und soviel wir an Wissenschaft und Weisheit, an Kraft und Tugend, an Gnade und Verdienst uns und den Unsrigen wünschen wollen; von all' dem ist sie die Urheberin, sie all' unsers Heiles auf Erden und unserer einstigen Seligkeit im Himmel unzertrennliche Gefährtin. Sind wir einmal kraft dieser göttlichen Liebe, wie die Glieder mit dem Haupte, mit Christus vereinigt, so haben wir in Ihm Zutritt zum Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkommt. — Habe ich Ihnen also Heil und Segen von unserm Herrn Jesus Christus gewünscht, so glaube ich Ihnen Alles gewünscht zu haben, was Sie für Sich selber als nothwendig, als nützlich, als angenehm erachten; sagt ja die Wahrheit selbst: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden."

Wie wir aber wissen, daß der Gott der Erbarmung, der seinen Eingebornen für uns Alle dahingab, mit Ihm uns Alles geschenkt hat; so sollen wir überhin bedenken, daß Er dieses unendlich werthvolle Geschenk uns verliehen hat — durch Maria. Indem sie, durch die Herabkunft des heiligen Geistes voll der Gnaden, die Würde einer Mutter mit der Blüthe der Jungfrauschaft verband, um eine würdige Wohnung des Sohnes des Allerhöchsten zu werden; so ist sie nicht nur darum unserer höchsten Verehrung würdig, weil sie die Mutter Gottes ist und uns einen Spiegel der Reinigkeit und ein Vorbild der Tugend vor Augen stellt: sondern, Der es nicht unter seiner Würde hielt, durch sie unser Bruder zu werden, wollte, daß sie durch Ihn auch unsere Mutter sei, so daß wir in all' unsern Nöthen mit kindlichem Vertrauen zu ihr unsere Zuflucht nehmen, und durch ihre Fürbitte sowohl von der

gegenwärtigen Trübsal befreit werden, als auch zum Genusse der ewigen Freude gelangen könnten. In der That, haben nicht alle Geschlechter, so viele derselben bis auf den heutigen Tag Maria selig gepriesen und aus dem Thale der Thränen zu ihr gefleheet haben, haben sie nicht für und für die Erfahrung gemacht, daß die allerseligste Jungfrau, weil unsere Mutter, mit der zärtlichsten, weil Königin des Himmels, mit einer allvermögenden Liebe uns umfaßt — so daß sie in Wahrheit genannt zu werden verdient: Mutter der Barmherzigkeit, Zuflucht der Sünder, die Hülfe des christlichen Volkes.

Darum Ihnen, M. M. Herren Sodalen, Heil und Segen von unserm Herrn Jesus Christus — durch Maria! Damit aber diese unsere frommen Wünsche um so vollkommener in Erfüllung gehen, so laßt uns mit Einmuth des Geistes das Opfer unseres Gebetes ausgießen vor dem Angesichte des Herrn, auf daß Derjenige, der uns als „der Vater der Zukunft und als der Fürst des Friedens" verheißen und gegeben worden ist, seine Gnade uns verleihe, so reichlich, daß wir, aus der Hand unserer Feinde erlöset, furchtlos Ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm alle Tage unsers Lebens, und allzeit erleuchtet vom Aufgang aus der Höhe, unsere Schritte lenken auf den Pfad des ewigen Friedens.

Leben Sie wohl im Herrn!

Der Stellvertreter des Präses.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. Am Neujahrsfeste und an dem darauf folgenden Sonntag hatte die Pfarrgemeinde Luterbach eine seltene und rührende Feierlichkeit. Am ersten Tage feierte der Ortsbürger Hr. Jos. Schwaller sein erstes Meßopfer. Die Predigt hielt Hr. Professor Weissenbach, und sprach von der zweifachen Festlichkeit, von dem Feste der Beschneidung des Herrn und von der Primizfeier; auf sehr geschickte und eindringliche Weise machte er von ersterer die Anwendung auf die Pflichten des katholischen Priesters. Am Sonntage hielt Hr. Chr. Haas, Bruder des wirklichen Hr. Pfarrers in Luterbach, seine Primiz; in der Predigt, welche Hr. Kiefer, Stadtpfarrer von Solothurn hielt, wurde im beredten Vortrage die Würde des Priesters dargestellt. Die Theilnahme des Volkes an der erhebenden Feierlichkeit war an beiden Tagen sehr groß.

Die Konferenz der Diözesanstände wegen Errichtung eines Diözesanseminariums ist auf den 26. Jänner ausgeschrieben. Die Regierung von Baselland hat dazu die Herren Oberrichter Gutzwiler und alt-RR. Madeux, jene von Solothurn Hrn. Vize-Landammann Kaiser und RR. Fröhlicher bezeichnet. Die Deputirten von Bern und Aargau sind bereits früher angegeben worden. *)

— St. Gallen. Der Gemeinderath von Tablat hat auf wohlmotivirtes Gutachten seiner Armenhauskommission einstimmig beschlossen, zur Besorgung ihres Armenhauses barmherzige Ordensschwestern kommen zu lassen, wodurch sowohl eine christlichmilde, gewissenhafte und gedeihliche Pflege der Waisen, Armen und Kranken, als auch eine bedeutende Ersparniß im Armenhaushalt erzielt werden kann. Es verlautet nun aber, daß von Seite der Regierung die Bewilligung hiezu beanstandet werden wolle. Wir können nicht absehen, wie der Kleine Rath sich darein zu mischen hat, wenn ein Gemeinderath diese oder jene Pflegerin in dem Armenhaus anstellen will und warum man hier seiner Zustimmung auch nur nachgefragt habe. Man ist übrigens um so mehr begierig, die Motive einer allfälligen Einrede von Oben zu erfahren, als hier Radikale, Liberale und Konservative für Einführung der überall anerkannten, bewährten und ausgezeichneten Pflege der barmherzigen Schwestern einig gehen. (W. Fr.)

— Graubünden. Hier hat sich ein sonderbarer Span erhoben wegen den auf dem Gebiet Chur liegenden Gütern der bischöflichen Dotation, welche früher steuerfrei waren, nun aber besteuert werden wollten. Es trat nämlich das **Corpus catholicum** — der katholische Große Rath — zwischen Staat und Bischof mit der Erklärung, daß fragliche Güter sein Eigenthum und zwar steuerfreie Pfrundgüter seien.

— — Der Bischof von Chur hat das Schloß Löwenberg in Schleuis angekauft und daselbst eine Anstalt für arme Waisen und Kranke unter Leitung von Ordensschwestern gegründet.

— Genf. Die radikalen Protestanten von Genf hatten unlängst viel Aufsehen gemacht mit einem Spottlibell, das gegen die katholischen Geistlichen im Allgemeinen und gegen die Jesuiten ins Besondere gerichtet war. Ein armer Wicht, den man bewogen hatte, das Libell zu unterzeichnen, hat nun, von seinem Gewissen geängstiget, folgende Erklärung veröffentlichet:

„Ich erkläre mich auf das Entschiedenste gegen alle injurösen Fakten, sie mögen nun die Person des Bruders Gabriel, Superior des Instituts, oder die Glieder, aus denen es besteht, oder die Gebräuche und Uebungen der unten genannten Genossenschaft betreffen, welche Fakten unter meinem Namen in einer Broschüre in 8. ange-

*) S. Kirchenz. 1851, S. 390 und 392.

führt sind, die aus der Presse des Karl Gruat zu Genf hervorgegangen ist und den Titel hat: „Die Jesuiten zu Bellay im J. 1850 u. 1851."

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erkläre ich, daß ich das Unglück hatte, das Manuscript und den Autorisations-Akt zur Herausgabe desselben zu unterzeichnen, ohne daß die Schrift vorläufig mir vorgelesen worden, und in einem Augenblicke, da ich, als Opfer gehässiger Machinationen, mich im Zustande der Trunkenheit befand. Erst heute habe ich zum erstenmal das Libell gelesen, und ich erschauere bei dem Gedanken an die Rolle, die man mich hat spielen lassen."

Diese Erklärung wurde von Girard, der jene Rolle gespielt, unterzeichnet in Gegenwart von drei ehrenhaften Personen, deren Unterschriften von der Gemeindebehörde von Granville legalisirt sind.

— Luzern. Dem Herrn Kantonalschulinspektor J. G. Sigrist wurde auf sein Verlangen wegen Gesundheitsrücksichten die Entlassung von dieser Stelle unter Verdankung der geleisteten Dienste durch den Regierungsrath ertheilt.

— — Die große lateinische Congregatio Literatorum wählte am hl. Dreikönigsfeste an die Stelle des verstorbenen Hrn. Chorherrn Brandstätter den Hochw. Herrn P. Leopold Nägeli mit überwiegendem Mehr zu ihrem Präses auf sechs Jahre, nachdem vorhin der Senat derselben den Herrn Archivar Jos. Schneller zu seinem Sekretär für die gleiche Dauer bestätiget hatte.

— Tessin. Der Hochw. Erzb. von Mailand hat zwei Kommissarien an die Regierung von Tessin geschickt, um von ihr zu erhalten, sie sollte die Vollziehung des Militärgesetzes, insoweit es das Seminarium von Poleggio beschlage, bis zum Zusammentritt des Großen Rathes suspendiren. Die Regierung lehnte das Ansuchen ab, worauf der Erzbischof die Eröffnung des Institutes verweigerte. Nun hat die Regierung Professoren und einen Direktor ernannt, und das Seminar soll als Staatsanstalt floriren. Qui vivra, verra.

Baiern. München. Ein Korrespondent der A. P. Z. schreibt: Ich hatte erwartet, daß Ihre gewöhnlichen Korrespondenten Ihnen über die Profeßfeierlichkeit, welche am 28. v. M. hier in der schönen St. Bonifazius-kirche vor sich gegangen ist, ausführlicher berichten würden. Sie verdient, wenn auch verspätet, noch einen Rückblick. Es waren drei Novizen, welche durch die feierlichen Gelübde sich der Ordensregel des heil. Benediktus weihten: Hr. Prof. Dr. Haneberg, Hr. Priester Zenetti (Sohn des vormaligen Ministers), welcher nach rühmlich absolvirten Rechtsstudien zur Theologie und zum geistlichen Stande übergetreten war, und ein junger Kleriker, v. Hofnaß, aus München. Es war ein schönes Trifolium, womit der neue Convent, der erste dieses Ordens in München, dedizirt wurde. Das kirchliche Fest zog zahlreiche Schaaren in die Kirche, welche den erhebenden Akt mitansehen, in ihrem Herzen mitfeiern wollten. Wie die Neuheit der Handlung und die Umstände es verdienten, eröffnete der hochw. Hr. Erzbischof selbst die Ceremonie mit einer längeren Predigt, welche die Bedeutung dieses hl. Gelöbnisses mit eindringlicher Sprache auseinandersetzte, die gar Vielen Thränen entlockte. Die Ceremonie hat schon für sich etwas Redendes und Ergreifendes; sie ward noch erhöht durch die so äußerst würdevolle Haltung des Herrn Abtes, welcher zum erstenmale diese Funktion übte, und mit dieser Handlung den eigentlichen Grund zu seinem Hause legte, das ihm anvertraut worden ist. Wenn von dieser Grundlegung ein Omen auf den Fortbau entnommen werden darf, so wird die Abtei wohl bald zu einer erfreulichen Blüthe heranwachsen.

Preußische Staaten. Sigmaringen, 25. Dez. Die barmherzigen Schwestern im Landesspital begehrten die Erlaubniß, in der Weihnacht (12 Uhr) einen Nachtgottesdienst halten zu dürfen. Der Erzbischof ertheilte sie ohne Bedenken. Es wurde also ausgemacht, daß im Landesspital ein feierliches Amt Nachts 12 Uhr gehalten werden sollte, an welchem auch Christen, die nicht im Spital wohnten, Antheil nehmen dürften. Da kam vom Herrn Direktor M. das Verbot, daß Nachts Niemand in das Spital dürfte eingelassen werden, die dasige Kapelle sei eine Hauskapelle. Keine Bitten vermochten dieses Verbot rückgängig zu machen. Da ging die Vorsteherin der barmherzigen Schwestern zum königl. preußischen Commissär, Grafen v. Villers, und bat um die Aufhebung desselben. Dieser zögerte nicht, zu erklären; das gehe ja die weltliche Regierung gar nichts an; wenn der Erzbischof den Gottesdienst bewilliget habe, so brauche es weiter keine Erlaubniß mehr. So wurde denn der Gottesdienst unter zahlreicher Theilnahme des Volkes gefeiert. Die Polizei fand jedoch für gut, das Volk auf dem Wege durch einen Gendarmen überwachen zu lassen, eine Wachsamkeit, welche man bei nächtlichen Bällen und Trinkgelagen nicht für nöthig erachtet. (D. V. H.)

Portugal. Vor einigen Jahren hatte die Regierung die unglückliche Idee, in ihrer großen Geldverlegenheit die Fonds aller frommen Stiftungen unter dem Titel eines Anleihens zu Handen zu nehmen. Die Kapitalien waren bald aufgezehrt, aber die Regierung zahlte doch bis in jüngster Zeit den betreffenden Anstalten die Zinse. Gegenwärtig ist ihr dieses, bei ihrer schlimmen Finanzlage, nicht mehr möglich. Die wohlthätigen Institute ermangeln ihrer hauptsächlichsten Hülfsquellen, und das Volk ist da-

rüber so empört, daß die Minister es kaum mehr wagen, sich öffentlich blicken zu lassen. — Sind das nicht warnende Winke für Volk und Behörden auch in unserm Vaterlande?

Frankreich. Wie die Zustände dieses Landes und die Heilmittel dagegen von den erleuchtetsten Männern erfaßt werden, beweist der Brief des Grafen Montalembert an Dr. H. Müller, Redakteur der deutschen Volkshalle in Rheinpreußen. In diesem Schreiben sagt der berühmte Vertheidiger der katholischen Kirche: „Die von der Freiheit der Presse untrennbaren Uebel können nur durch eine kräftige und wohlgeordnete Gegenwirkung religiöser Journale verringert werden. Von anderer Seite haben es die Ereignisse übernommen, Europa tagtäglich den Beweis zu geben, daß es unsinnig ist, die Revolution anders, als durch die Rückkehr zum Katholizismus bekämpfen zu wollen. Sie, mein Herr, haben darum die dringenden Bedürfnisse unseres Zeitalters tief erfaßt, indem Sie die konservative Sache unter den Schirm der unerschütterlichen katholischen Wahrheit gestellt haben. Es versteht sich übrigens von selbst, daß für Sie, wie für uns, der konservative Geist darin besteht, die ewigen Grundsätze jeder Gesellschaft zu vertheidigen und nicht die Irrthümer oder Schwachheiten dieser oder jener Regierungen. Die Geschichte Deutschlands, des Vaterlandes Joseph II. liefert den Beweis, daß die Revolution öfters von Oben kommt, als von Unten. Wenn Sie, innerhalb der Schranke des Rechts, jedes Mal der zeitlichen Gewalt entgegentreten, wo sie in das geistliche Gebiet übergreift, so werden Sie dieser Gewalt den wesentlichsten Dienst leisten, und Sie werden sie belehren, wo das Geheimniß der einzigen Macht liege, mit welcher die Revolutionäre nicht fertig werden können."

Aehnlich spricht sich eine Korrespondenz der „Schwyzer Zeitung" aus: „Die Hauptursache der moralischen Unordnung, die in Frankreich herrscht, ist ohne Widerreden die Irreligiösität, die man Indifferentismus, Skeptizismus oder Atheismus heißt. Um dieses Uebel zu heilen, genügt es nicht, daß die Gewalt eine eingreifende materielle Macht entwickle, diese ist sehr wandelbar; sie muß Achtung vor den Gesetzen Gottes zeigen, welche einzig von unwandelbarer Dauer sind, sie muß die freie Entwicklung der Institutionen der Kirche sichern, unter deren Schutz sich die europäische Civilisation gegründet hat. — Wird Ludwig Napoleon auf der Höhe dieser Sendung stehen? Man kann es hoffen. Schon mehrere Akte der Regierung haben die Herzen der Katholiken mit Dankbarkeit erfüllt. Diese Dispositionen geben mir Vertrauen in den Präsidenten, ich hoffe, daß die Vorsehung ihm beistehen, und daß Frankreich ihm die Kraft nicht verweigern wird, die er zur Erfüllung seiner Sendung nöthig hat."

Großbritannien. Der „Deutschen Volksh." wurde in einem Briefe aus London als gewiß verbürgt, Lord Palmerston habe die Gesandten Englands bei den protestantischen Höfen Deutschlands angewiesen bei diesen Regierungen darauf hinzuwirken, daß von ihnen gemeinsame Maßregeln zur Unterdrückung der katholischen Kirche ergriffen würden. Da war die Entlassung dieses Erzrevolutionärs wohl auch ein Staatsstreich, aber einer von Oben, vom Allerhöchsten!

— In London besteht seit zwei Jahren in einem der berühmtesten Stadtviertel eine eigenthümliche Besserungsanstalt. Sie heißt die Lumpenschule und hat ihren zweiten Jahresbericht veröffentlicht. In dieselbe werden nur junge Taugenichtse aufgenommen, die über 16 und unter 26 Jahren zählen. Gewöhnlich kommen sie in Lumpen und Fetzen gehüllt an, woher der Name des Instituts, und müssen eine 14 Tage dauernde Probezeit durchmachen, während der sie in einem Zimmer einsam abgesperrt und nur zur Schule zugelassen werden, geringe Kost erhalten u. s. w. Bestehen sie die Probe, so nimmt man sie auf, kleidet, nährt und unterrichtet sie ein oder mehrere Jahre hindurch, bis man sie für hinreichend gebessert und unterrichtet hält, um sie entweder bei Handwerkern oder Kaufleuten in die Lehre zu geben oder als Arbeiter in die Kolonien oder nach Amerika zu entlassen. Laut dem erwähnten zweiten Jahresberichte sind 142 Schüler auf Probe angenommen worden; 21 wanderten nach Australien und Amerika aus; 12 wurden in England untergebracht; 2 wurden Matrosen; 2 Soldaten; 12 mußten wegen Ungehorsam, 5 wegen Diebstahl entlassen werden. Gegenwärtig befinden sich 44 Schüler im Institute.

Nordamerikanische Freistaaten. (Aus einem Briefe.) Zur Ausübung der Religion hat man in unserer Stadt Detroit (Staat Michigan) so schöne Gelegenheit, wie im alten Vaterlande. Freilich war es, als wir vor sechs Jahren hier ankamen, nicht so. Unsere freundliche deutsche Marienkirche stand unter eigenen Kirchenvorstehern, welche die Einkünfte bezogen und den Pfarrer besoldeten. Vor vier Jahren hatten wir das Glück einer Mission, und nach Beendigung derselben wurde unser ziemlich laue Seelsorger entlassen und ein Priester aus dem Orden der Redemtoristen berufen. Diese aber wollten die Kirche nur unter der Bedingung übernehmen, daß sie ihnen ganz, mit der Beseitigung der viel Gutes hindernden, den eigenen Vortheil suchenden Kirchenvorsteher, übergeben würde. Der größte Theil der Gemeinde willfahrte gerne; aber einige Kirchenvorsteher erhoben Streitigkeiten und Prozesse, während die Kirche ganz geschlossen blieb, bis endlich die Mehrheit der Gemeinde auch gerichtlich ihr Recht behauptete. Die Einkünfte der Kirche bestehen außer den ge-

wöhnlichen Stolgebühren und den sonntäglichen Opfern, vorzüglich dem Stuhlzinse, der sich für unsere sieben Personen starke Familie jährlich auf 11 Thaler beläuft. Daraus müssen Kirche und Schule unterhalten, die Lehrer besoldet und drei Geistliche, und drei Brüder des Ordens erhalten werden, welche das Hauswesen und den Sakristeidienst besorgen. Seitdem die Redemtoristen bei uns eingezogen sind, wurde die Kirche verschönert, ein neues Pfarr- und Schulhaus gebaut, und wir haben statt eines lässigen Seelsorgers für uns 2500 deutsche Katholiken drei eifrig wirkende Priester, die gewöhnlich nach einigen Jahren wieder versetzt werden. So kamen die trefflichen PP. Haßlinger und Leimgruber von uns weg, der erstere nach Baltimore, der letztere nach New-York. Im verflossenen Monat feierten wir das Jubiläum. Der Hochw. P. Provinzial mit noch sechs Priestern war hier; täglich wurde zweimal, an den Sonntagen viermal gepredigt und vom frühen Morgen oft bis Nachts 12 Uhr Beicht gehört. Unlängst wurde auch die Bruderschaft zur hl. Familie eingeführt, von der jeden Sonntag im Monat eine besondere Andacht ist, am ersten und dritten Sonntag für die Mitglieder im Allgemeinen, am zweiten für die Jünglinge, am vierten für die Jungfrauen. So erfreulich dieses Alles ist, so traurig ist der Anblick vieler Hunderte, die dennoch verloren gehen; besonders gefährlich ist es für junge Leute, die früh ihrer Eltern beraubt werden und unter Andersgläubigen leben müssen.

Der Freimaurerorden.

Ein Abendblatt kündigte vor einigen Tagen an, daß nach Beschluß des „Großorients" die Eröffnung der Freimaurerlogen erst am 1. Januar stattfinden werde. Das „Univers" meint, sie sollten nie wieder eröffnet werden. Vom „Großorient" sei zwar das nicht zu verlangen, wohl aber von der Regierung, an die es sich deßhalb wende. „Die Rolle der geheimen Gesellschaften — bemerkt das „Univers" weiter — ist in den Unruhen, welche unser Land eben verwüstet haben, bloßgelegt worden. Wir haben weiter nichts über diese Gesellschaften zu sagen, die in permamentem Insurrektionsstande sich befanden, sie sind durch die Gewalt aufgelöst worden, und die Regierung wird nicht die Schwäche haben, zuzulassen, daß sie sich wieder organisiren. Ein ehrlicher Mann wird nichts von geheimen Gesellschaften wissen. Wozu verbergen wir uns, wenn unsere Absichten gut und unser Zweck lobenswerth ist? Was bedeuten diese mysteriösen Verbrüderungen, diese Eidschwüre, die man im Dunkeln einer Autorität leistet, die man weder sieht noch hört? Und doch erstreckt sich die Freimaurerei über ganz Frankreich; sie hat ihre Anhänger in allen Städten bis auf die abgelegensten Dörfer. Sicherlich sind die Freimaurer nicht insgesammt Verschwörer von Profession; im Allgemeinen sind die Logen von jenen passiven und beschränkten Menschen bevölkert, die von den Ehrgeizigen und Intriguanten nur als Werkzeuge benützt werden. Die Maurerei weiß sich den verschiedenen Stufen der Einweihung anzubequemen. Nur einer kleinen Anzahl ist die Direktion überlassen. Es ist dieß eine Regierung außerhalb der Regierung, welche fortwährend die Gesellschaft bedroht, und die Maurerei bietet einen Rahmen, innerhalb dessen andere geheime Gesellschaften Rekruten und Anführer für den Sozialismus finden. Alle Häuptlinge der geheimen Gesellschaften gehörten dem Freimaurerorden an. Die Logen könnten ohne den geringsten Widerstand geschlossen werden, und der Augenblick kommt vielleicht nie mehr so günstig, um diesen Gewohnheitsverschwörern ein Ende zu machen. Die Regierung sage nicht: ich überwache die Freimaurer. Louis Philipp kannte die Persönlichkeiten der geheimen Gesellschaften. Er glaubte an keine Gefahr, täuschte sich aber. Denn die Gefahr liegt nicht in der Zahl der Affilirten, sondern in der Gesinnung, welche sie zusammenhält.

Einladung zum Abonnement

auf das

Sonntagsblatt für das kathol. Volk,

welches auch im Jahr 1852 wöchentlich einen halben Bogen stark erscheinen wird. Preis halbjährlich franko in der ganzen Schweiz 1½ neue Fr. Bestellungen nehmen alle Postämter an, so wie auch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn, Bestellungen in Monatsheften nehmen alle Buchhandlungen der Schweiz an, namentlich die Herren Gebrüder Räber und die Kaiser'sche Buchhandlung in Luzern, die Grubenmann'sche Buchhandlung in Chur, Scheitlin u. Zollikofer in St. Gallen, Höhr u. Langbein in Baden.

☞ Wir machen besonders die Vereine zur Verbreitung guter Schriften und die Hochw. Hrn. Pfarrer auf dieses Sonntagsblatt, welches nun in seinem 4. Jahrgang erscheint, aufmerksam. Der Preis ist so billig gestellt, daß es jeder Haushaltung möglich ist, sich dieses Blatt anzuschaffen.

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich:

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.